Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 50 (1975)

Heft: 3

Vorwort: Pax sovietica?

Autor: Herzig, Ernst

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Inserate und Abonnemente:
Zeitschriftenverlag Stäfa, 8712 Stäfa
Tel. (01) 928 11 01, Postcheckkonto 80 - 148
Verlagsleitung: Tony Holenstein
Redaktion:
Ernst Herzig, Inselstrasse 76, 4057 Basel, Tel. (061) 33 06 75
Herausgeber:
Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat»
Präsident: Georges E. Kindhauser,
Glaserbergstrasse 63, 4056 Basel, Tel. (061) 43 48 41

Schweizer Soldat

Die Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Erscheint Anfang Monat
Jahresabonnement: Schweiz Fr. 18.—, Ausland Fr. 30.—

50. Jahrgang Nummer 3 März 1975

Pax sovietica?

Seit sich das Wesen Mensch zum «homo sapiens» entwickelt hat, führt er Krieg. Krieg gegen seinesgleichen und Krieg gegen die Natur. Als vernunftbegabtes Wesen kommt dem Menschen auch die zweifelhafte Ehre zu, sich selber auszurotten. Keine andere Gattung Lebewesen tat oder tut Ähnliches. Oder hat man je schon einmal von einem Krieg der Löwen gegen Löwen, der Affen gegen Affen oder der Büffel gegen Büffel gehört? Krieg der Menschen gegen Menschen sei etwas Schicksalhaftes, sagt man. Doch die Menschen führen nicht nur Krieg unter sich und gegen sich. In ihrem grenzenlosen Hochmut und getrieben von einer nahezu unersättlichen Profitgier, bekriegen die Menschen auch die Natur. Ganze Tiergattungen sind von ihnen schon ausgerottet worden, andere sind in ihrem Bestand gefährdet. Und als ob das noch nicht genügen würde, richtet sich ihre Zerstörungs- und Vernichtungswut gegen die Natur im allgemeinen, gegen die Welt, in der sie leben müssen. Die Tötungsmethoden haben einen Grad der Vollkommenheit erreicht, dass man schon ziemlich genau errechnen kann, wann menschliches und damit überhaupt jedes Leben auf der Erde zum Stillstand kommt. Seit sich das Wesen Mensch zum «homo sapiens» entwickelt hat, spricht er auch vom Frieden. Auf jeden Krieg gegen seinesgleichen folgten Friedensgespräche und Friedensschlüsse unter seinesgleichen. Die Sehnsucht nach Frieden ist so alt wie der Wille zum Krieg. Aber noch nie in der Geschichte der Menschheit hat ein Krieg den immerwährenden Frieden zu erzwingen vermocht. Und noch nie hat der Friede einen neuen Krieg verhindern können. Auch das sei schicksalhaft, sagt man.

Obwohl seit Ende des Zweiten Weltkrieges, also seit dreissig Jahren, etwa fünfzig regional begrenzte Kriege irgendwo auf der Erde Not und Tod, Vernichtung und Zerstörung verursacht haben, sprechen wir — global gesehen — trotzdem von Frieden. Von Frieden in unserer Zeit. Und wir wissen, dass dieser Frieden eigentlich mehr ein Zustand der Nichtkriegführung ist und auf einem Gleichgewicht des Schreckens ruht — also auf des Messers Schneide. Aber auch dieses Gleichgewicht beginnt deutlich sichtbar zu wanken. Wenn wir den Schrecken gleichsetzen mit den Nuklearwaffen, wird uns offenbar, dass in Kürze kaum mehr die beiden Supermächte USA und Sowjetunion allein für die Aufrechterhaltung des Gleichgewichts sorgen können. Auch China macht sich stark auf dem Gebiet der nuklearen Kriegführung, auch England und Frankreich. Indien hat ebenfalls eine Atombombe zur Explosion gebracht, und dass in dieser Beziehung der Nahe Osten mit bösen Überraschungen aufwarten könnte, gilt fast als sicher. Eben weil das Damoklesschwert der totalen Zerstörung nur an einem dünnen Faden über der Menschheit hängt, spricht man viel von Frieden. Mehr als je zuvor in der Geschichte wird der «Weltfriede» beschworen.

Insbesondere wird die Sowjetunion nicht müde, solches zu tun. Dort, wo sie dominiert, und überall, wo sie auch nur den geringsten Einfluss geltend machen kann, wirbt sie für den Frieden. Mit einem überwältigenden finanziellen und organisatorischen Engagement hat sie es verstanden (und versteht sie es immer noch) Institutionen ins Leben zu rufen und Menschen zu mobilisieren, die sich für den Frieden einsetzen. Vorzugsweise auch in den Ländern des Westens und in jenen der sogenannten Dritten Welt. Die Machthaber im Kreml, die Satelliten-Diktatoren in den von der UdSSR beherrschten Staaten, lassen keine Gelegenheit aus, um ihre Friedensliebe zu beteuern und gleichzeitig anklagend auf den Westen zu weisen und dessen Staatsmänner als «Kriegsbrandstifter» zu verurteilen. Und von Bern bis Washington und von Stockholm bis Rom stimmen Tausende von Moskau motivierte oder abhängige «Friedenskämpfer» in den Chor des Kremls ein, bezichtigen die eigenen Regierungen der Kriegshetze und sind auch bereit, für die «pax sovietica» demonstrierend und randalierend auf die Strasse zu gehen.

Pax sovietica = Friede, wie ihn die Sowjets verstehen. Das nämlich ist des Pudels Kern. Sowenig wie Krieg einfach nur Krieg ist (Sinn und Ursache lassen sich differenzieren, weniger indes das Endergebnis!), sowenig kann Friede nur Friede sein. Darüber haben die Machthaber im Kreml ihre eigene, ganz klare Vorstellung, aber diese wiederum passt in keiner Weise in das Friedensbild, das wir uns etwa machen. Da klaffen die gegensätzlichen Auffassungen weit auseinander. Das ist wie Feuer und Wasser, wie Nacht und Tag. Friede und Freiheit schliessen bei den Sowjets Begriffe ein, die nicht übereinstimmen mit dem Sinn, den wir diesen Worten unterlegen und mit dem Gehalt, den wir ihnen geben möchten. In der praktischen und keineswegs etwa in der theoretischen Auslegung dieser beiden Worte, liegt die Crux und das Unvermögen, gegenseitig in ein wirkliches Friedensgespräch zu kommen.

Unser Umschlagbild:
Waffenläufer auf schmalen Latten — Comet

Sowjetischer Friede setzt die totale Unterwerfung der Welt unter das Diktat des Kremls voraus. Wer diese Unterwerfung ablehnt und sie verwirft, ist in den Augen der Kommunisten ein Kriegshetzer, ein Imperialist oder ein Faschist. Ein wirklicher «Friedenskämpfer» kann nur sein, wer den Totalitätsanspruch des Kommunismus über die ganze Welt bejaht und nach Kräften unterstützt. Diese triste Feststellung zeigt auch, wie weit wir noch von einem wirklichen Frieden entfernt sind oder noch brutaler gesagt: sie verweist jede Sehnsucht nach einem Weltfrieden in das Gebiet der Illusion.

Wir treten für eine starke und kriegstüchtige Armee ein, weil uns auf 41 000 Quadratkilometern und für sechs Millionen Schweizer eine «pax helvetica» wertvoller ist, als etwa ein Friede, wie ihn auch die Anhänger Moskaus hierzulande verkünden. Auch sind wir der Meinung, dass die Verweigerung des Militärdienstes in unserer Armee letztlich uns schadet und deshalb dem Kommunismus nützt. Weil wir bereit sind, für einen Frieden und für eine Freiheit nach unserer Fasson einzustehen und diese gegebenenfalls auch zu verteidigen, müssen wir in Gottes Namen das Odium auf uns nehmen, vom Kreml als «Friedensstörer» verurteilt und von seinen schweizerischen Anhängern als «kalte Krieger» abqualifiziert zu werden. Das zu ertragen, fällt uns freilich leichter, als etwa das Joch einer «pax sovietica». Ernst Herzig

Oberst Werner R. Sebes-Syz

Am 6. Februar 1975 ist Oberst Werner R. Sebes-Syz, Ehrenpräsident der Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat», nach kurzem Leiden im Alter von 84 Jahren gestorben. Mit dem Vorstand der Verlagsgenossenschaft trauern wohl alle, die unseren langjährigen Präsidenten persönlich gekannt haben oder ihm in gemeinsamem Wirken nahegestanden sind, um diesen aufrechten Mann und guten Eidgenossen. – Mehr als vier Jahrzehnte hat Oberst Sebes mit hingebender Tatkraft unserer Zeitschrift gedient, anfänglich als Mitglied des Vorstands und dann als Präsident der Verlagsgenossenschaft. Nach seinem vor wenigen Jahren erfolgten Rücktritt sind seine grossen Verdienste mit der Ernennung zum Ehrenpräsidenten gewürdigt worden. – Der Aufbau und die Verbreitung unserer militärischen Fachzeitschrift ist diesem charakterfesten Offizier und Staatsbürger stets ein besonderes Anliegen gewesen, dem er den grössten Teil seiner knapp bemessenen Freizeit gewidmet hat. Mit gleichgesinnten Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten hat Oberst Sebes unablässig sich bemüht, den «Schweizer Soldaten» zu einem tauglichen Instrument für die Stärkung des Wehrwillens zu gestalten, ihn zu einer scharfen Waffe für die Verteidigung der Interessen unserer Armee zu schmieden und ihm für die Zukunft auch eine solide und gesicherte Basis zu schaffen. Dafür werden wir ihm immer zu Dank verpflichtet sein. – Als Zugführer und als Regimentskommandant, im militärischen wie im zivilen Bereich, hat Oberst Sebes in allen Lagen Disziplin und Pflichterfüllung verlangt — und vorgelebt. Wer mit ihm zusammenarbeiten durfte, wird die von Energie und Willenskraft geprägte und von tiefer Vaterlandsliebe erfüllte Persönlichkeit von Oberst Sebes in guter Erinnerung behalten. H.

Staatsaufgaben, Militärausgaben und unsere Sicherheit

Hptm i Gst Dominique Brunner, Zürich

Eine landläufige Definition der Politik lautet dahin, diese sei die Kunst des Möglichen. In Wirklichkeit ist diese Begriffsbestimmung etwas zu einfach. Gute, kluge, tieferer Einsicht entspringende und von Verantwortungsbewusstsein getragene Politik ist etwas Anspruchsvolleres: Sie ist die Kunst, das als notwendig Erkannte möglich zu machen. Blickt man auf die letzten zehn Jahre schweizerischer Militärpolitik zurück, so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, diese sei im Sinn der ersten und nicht der letztgenannten Definition verstanden und gehandhabt worden.

Veränderte Bedrohungslage

Es entbehrt in der Tat nicht einer bitteren Ironie, dass wir in unseren Anstrengungen mindestens in bezug auf die materielle Rüstung ausgerechnet in dem Zeitpunkt nachzulassen begannen, da sich das Kräfteverhältnis gesamtstrategisch zum Nachteil des Westens zu verschieben anfing. Mitte des letzten Jahrzehnts hatte die «Schutzmacht» Europas, d. h. besassen die USA eine unbestreitbare Überlegenheit über die Sowjets hinsichtlich der nuklearstrategischen Rüstung: 1350 amerikanischen landgestützten und ab U-Boot eingesetzten ballistischen Raketen standen 390 sowjetische ballistische Raketen gegenüber, die das amerikanische Heimatgebiet zu treffen vermochten; die USA wiesen bei den Bombern einen noch grösseren Vorsprung auf, ihre Waffen waren überdies qualitativ besser. In Osteuropa hatte die Sowjetunion 26 Divisionen stehen. Der Anteil einsatzbereiter Verbände am Gesamtbestand sowjetischer Landtruppen war kleiner als heute. Mittlerweile haben die Sowjets die Amerikaner nuklearstrategisch eingeholt und — bezüglich der Zahl einsetzbarer ballistischer Raketen — überholt, 2235 Lenkwaffen auf U-Booten und in Silos Mitte des letzten Jahres gegenüber 1710 der USA. In Osteuropa unterhält die Sowjetunion nunmehr 31 Divisionen, und generell gilt, dass «die Überlegenheit des Warschauer Paktes durch qualitative und quantitative Verstärkung der konventionellen Streitkräfte grösser geworden ist» (Weissbuch der BRD 1973/1974).

Innerhalb dieser zehn Jahre ist die für neue Waffen, Ausrüstungen sowie für militärische Bauten bei uns bereitgestellte «Kaufkraft» um ein Drittel gesunken: Zu konstanten Preisen standen für diese Zwecke 1965 631 Millionen Franken zur Verfügung, 1970 waren es 597 Millionen und 1974 noch 440 Millionen. Dabei ist es bekanntlich so, dass im Sektor Bewaffnung keine wesentlichen Bedürfnisse bestanden und bestehen. Seit der Beschaffung von 57 Mirage — statt 100 — sind, ausser revidierten Hunter, keine neuen Kampfflugzeuge beschafft worden. Die Masse unserer